

torba

D A S T E P P I C H M A G A Z I N



2/96

Report: Die Bachtari
Die Schönheit der
arabischen Kalligraphie

Gabbeh Art Nomadenteppiche – Liebe fürs Leben

Skepsis und Neugierde waren die Antriebsfedern meiner Reise zu den Nomaden ins Zagros-Gebirge im Südiran.

Seit «Gabbeks» tonnenweise in Grossverteilern gestapelt werden, hat so mancher Kunde den Überblick verloren. Wir sind gesättigt von der Gleichförmigkeit der Muster und der «Buntheit». Wie die Eintönigkeit der Nachrichten, die mehrmals täglich Neues und doch ewig Gleiches verkünden, verharren wir in einer zweifelnden und resignierten Haltung gegenüber allem – sogar unserem Leben...

Wie wohltuend anders ist da die Begegnung mit einem Nomadenzug in den endlosen Weiten des schroffen Gebirges. Auf der Wanderschaft zu den Sommerweideplätzen bewältigen die Nomaden zwischen 600 – 800 km. Oft unter schwierigen Bedingungen – Schmelzwasser und Stürme strapazieren Menschen und Tiere aufs Äusserste. Jede Fehlentscheidung kann lebensbedrohlich sein – für die ganze Sippe, für die Herde! Dennoch sind Lebensfreude und Echtheit der Gefühle viel spürbarer und näher als bei uns. Selten habe ich so viel Ruhe und Gelassenheit verspürt wie am Bach beim Tee trinken am Feuer. Ein Einverständnis einer modernen Nomadin mit echten Nomaden?

Ich habe in diesen stillen Stunden gelernt, Vertrauen in die Gegenwart zu haben und mich wieder zu freuen an den vielen kleinen Dingen im Alltag! Wie die Nomaden in einem Selbstverständnis zu leben, in dem zu überleben oberste Priorität hat. Ich lernte wieder, mit Mut auf Neues zuzugehen und mich von Intuition und Instinkt führen zu lassen, Echtes und Konsumware voneinander klar zu unterscheiden.

Ich freue mich, dass es trotz allem noch Gabbeh-Art-Nomadenteppiche gibt, die sich fühl- und sichtbar von «Ware» unterscheiden. Es lohnt sich, diese Stücke aufzustöbern, denn sie beflügeln unsere Phantasie, spiegeln unsere Träume, erstrahlen in wundervollen geheimnisvollen Pflanzenfarben und sind einmalig.

Wenn ich müde nach Hause komme, erinnert mich mein Gabbeh daran, schnell noch die Gartentüre zu öffnen, an den Nachthimmel zu schauen und: einzuatmen – auszuatmen !

Herzlich

Anne Kaiser, Orientteppichhändlerin in Chur

t o r b a

DAS TEPPICHMAGAZIN

2/96

4. Jahrgang

Eine Publikation der SOV
(Schweizerische Orientteppich-
händler Vereinigung / Association
suisse des commerçants en
tapis d'orient)

Herausgeberin: SOV

Erscheint zweimal jährlich in deut-
scher und französischer Sprache.
Erhältlich in allen SOV-Fachge-
schäften oder über die Redaktion
im Abonnement.

PC Konto 80-28167-7

(Fr. 20.– für vier Ausgaben)

Redaktionsadresse:

Postfach 361, 3250 Lyss

Redaktionsteam:

R. Baumann, J. Gans, R. Graf,
M. Fischer, E. Kistler, A. König,
J. Linsi

Redaktionelle Beratung

und Lektorat:

Alice Baumann, Journalistin BR,
Bern

Gestaltung:

Partner, Partner & Partner, Biel

Lithografie:

Moser SA, Studen

Druck:

Farbendruck Weber AG, Biel

Autoren

und Fotografen dieser Ausgabe:

J. Gans, A. Kaiser, E. Kistler,
A. König, C. Fischer, R. Möckli,
R. Schläfli

Das Copyright der Texte und
Fotos liegt bei den Autoren und
Fotografen. Der Nachdruck, auch
auszugsweise, ist nur mit deren
Genehmigung gestattet (Kontakt
über die Redaktion).

«torba» bedeutet im Türkischen
«Tasche». Im möbellosen Haushalt
der Nomaden enthält sie Vorräte
und Gebrauchsgegenstände; sie
wird im Zelt aufgehängt und ist auf
der Vorderseite kunstvoll geknüpft
oder gewebt.

«Die Hand der Fatima», das Signet
der SOV, ist ein Schutz- und
Glücksymbol mit magischen Kräf-
ten: Es soll Böses abwenden und
seinem Besitzer Glück bringen.

**K A L L I G R A P H I E**

- 4 Die Schönheit
der arabischen Kalligraphie

**G E G E N S T A N D**

- 7 Die Kupferschmiede

**t o r b a R E P O R T**

- 10 Die Bachtari



Titelbild: Bachtiar Salztasche, 60 x 56 cm.

R U B R I K E N

- 6 Werkstatt
8 Galerie
16 Ausstellungen
18 Geschichte
18 Gericht
21 Service

A R C H I T E K T U R

- 17 Pol-e-Khajou,
die Khajou Brücke

F O K U S

- 19 Teppiche aus Isfahan

I N T E R I E U R

- 20 Die Suche nach
dem Besonderem, dem Floralen

R E P O R T A G E

- 22 Auf den Spuren der Nomaden:
Die Nomadenfamilie



Die Schönheit der arabischen Kalligraphie



Kufi-Schriftzug als Bordüre auf einem seldschukischen Teppich XIII Jh.

Zu Beginn unserer Zeitrechnung massen die grösstenteils nomadisierenden Araber der mündlichen Überlieferung mehr Bedeutung zu als der schriftlichen. Dies ist auch der Grund, wieso sich ihre Schrift erst viel später als das römische Alphabet etablierte. Selbst zu Beginn des Islams, ungefähr im 7. Jahrhundert n. Chr., überlieferte sich der Koran vorwiegend mündlich.

Der Ursprung der arabischen Schrift geht wahrscheinlich auf die Nabatäer zurück, welche sich als handelstreibende Halbnomaden im Raum des heutigen Jordaniens aufhielten. Ihre Hauptstädte waren Bursa, Petra und Hijr. Diese Kultur dauerte ungefähr von 140 v. Chr. bis 100 n. Chr., dem Zeitpunkt, als die römischen Heere einfielen. Die arabische Schrift überlebte die Zerstörung ihres Königreichs und prägte deutlich die spätere Entwicklung der arabischen Kalligraphie.

Es ist offensichtlich, dass die Schreibkunst zu diesem Zeitpunkt vorwiegend durch den Koran verbreitet wurde.

Obschon der Koran durch die Houffaz, die ihn auswendig kannten und vortrugen, zuerst nur mündlich übertragen wurde, spielte er eine wesentliche Rolle in der Entwicklung der Kalligraphie. Tatsächlich wurden nach dem Tod des Propheten die Houffaz in Kämpfen dezimiert, und die dringende Erfordernis machte sich spürbar, den Koran für die nachfolgenden Generationen aufzuschreiben. 651 n. Chr.

Die Kalligraphie, etymologisch «Schönschreibekunst», ist die Kunst, Schriftzeichen schön hervortreten zu lassen.

Vor der Erfindung der Buchdruckerkunst genoss die Kalligraphie ein grosses Ansehen.

Sie war damals Teil des Kunstgewerbes.

wurde die Abfassung des Korans unter dem Kalifen Uthmann vollzogen.

Die Korane wurden ursprünglich von verschiedenen Kalligraphen verziert. Sehr rasch aber gewann eine Schriftart Oberhand, welche sich Kufi nannte. Sie erreichte ihre Vollkommenheit in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts.

Vor dem zehnten Jahrhundert war die abgelaufene Schrift der Spiegel einer zunehmend den Pomp und Luxus liebenden Gesellschaft.

Ebenso bereicherte sich die Kufi-Schrift mit Verzierungen und ausgemalten Bildern und erreichte ihre dekorative Vollkommenheit im elften Jahrhundert nach Christus unter seldschukischen Sultanen.



Täbriz Seidenteppich XVI Jh., 238 x 193 cm. Grosse Kartuschen mit Kursivschrift Thulut im Wechsel mit Rosetten füllen den breiten Bordürenstreifen.



Inschrift auf einem Kesban, Ende XIX Jh.
«In Auftrag gegeben durch Herrn Hadji
Zeynabedin und Herrn Tadjer Kashani».

Zu jener Zeit diente sie nicht nur dazu, Korane zu schmücken, sondern auch geläufige Gebrauchsgegenstände aus Metall, Glas oder Textilien zu zieren.

Bald prangte die Kufi-Schrift auch auf Monumenten, Kuppeln von Moscheen oder auch auf Teppichen. In Konya gibt es einen berühmten seldschukischen Teppich mit einem Kufi-Schriftzug als Bordüre.

Gemäss Professor Erdmann soll dieser berühmte Teppich um 1220 unter der Herrschaft des Sultans Aladdin Kaikobad I angefertigt worden sein, welcher ein grosser Liebhaber von Kalligraphie war.

Die Kufi-Schrift hatte zunehmend Erfolg: Weil sie nicht strikten Regeln unterworfen war, liess sie dem Künstler eine grosse Ausdrucksfreiheit. Am Anfang beschränkte sich der Kalligraph darauf, einige florale oder geometrische Verzierungen an den Anfangsbuchstaben und Kapitelanfängen anzubringen. Danach fasste er zunehmend Mut, das ganze Werk zu verzieren und die Horizontalen und Vertikalen zu verflechten. Nach und nach verloren die Schriftzeichen ihre Funktion als Gedanken überliefernde Zeichen und verwandelten sich in reine Dekorationselemente. So sieht man sie als Fries auf einem Monument oder als Bordüre in einem Teppich. Zahlreiche Teppiche aus dem Kaukasus enthalten noch heute eine Kufi-Bordüre. Dieser ineinandergeschlungene Fries, welcher ein sehr altes Motiv ist, hat demnach seinen Reiz während über 700 Jahren bewahrt. Die Iraner entwickelten im elften Jahrhundert einen eigentümlichen Kufi-Stil,

welcher sich von demjenigen der umliegenden Länder (Türkei, Ägypten, Spanien und Nordafrika) unterschied. Es handelt sich um den Kufi-Stil des Ostens. Dieser Kufi-Stil des Ostens weist zarte und fein gezeichnete Linien auf. Dieser Stil war die Geburt einer berühmten Schrift: la qarmatienne, bestehend aus geschriebenen Schriftzeichen auf einem Blatt- und Blumengrund. Die wenigen Korane, welche auf diese Weise geschrieben wurden, gelten als Kunstwerke der arabischen Kalligraphie. Es existieren noch sechs verschiedene Kursivschriften, welche um 940 durch Ibn Muqlah strengen Richtlinien unterworfen wurden. Sie heissen: Thulut, Naskhi, Muhaggag, Rihani, Talik und Riga. Einige Wörter noch zur persischen Kalligraphie. Zur Zeit von Schah Ismail und Schah Thasp (1524-1576), hat das Kunstgewerbe, allem voran die Kalligraphie und die Teppichherstellung, einen bemerkenswerten Aufschwung unter dem Antrieb kunstliebender Monarchen genommen. Der in dieser Zeit geschaffene talische Stil hat sich schnell in Persien ausgebreitet. Der talische Stil war der Ursprung der sehr eleganten Schrift Nastalik – entstanden aus Naskhi und Talik – welche bis heute nationale iranische Schrift ist. Ihre Eleganz übertrifft die meisten anderen Schriftarten.

Auf den Teppichen gibt es verschiedene Arten von Inschriften:
a) die Jahreszahlen, sehr häufig vorkommend.
b) der Name der Knüpferin, meistens von der Jahreszahl gefolgt.
c) eine detailliertere, die Jahreszahl beinhaltende Inschrift, welche die Namen der Personen enthält, die den Teppich bestellt und geknüpft haben. Diese Angaben finden sich meistens in einer Kartusche und der Teppich ist in der Regel fein geknüpft.
d) ein in die Bordüre geschriebenes Gedicht, welches den ganzen Teppich umspannt.
e) Bibelverse des Korans um den Mirhab eines Gebetteppichs.



Kufi Bordüre bei einem Gendje (Kaukasus), anfangs 20 Jh.

Bibliographie:

J. Iten-Maritz, «Le Tapis turc», Office du Livre, Fribourg, 1976

A. U. Pope, «A Survey of Persian Art», Vol. 4, Oxford, University Press, 1967

F. Sarre et H. Trenkwal, «Anciens Tapis d'Orient», Vienne, 1929



Schriften auf einer persischen Miniatur.

Die Welt der Teppichherstellung (Teil 8)

Techniken der Flachgewebe

Umschlingendes Wickeln

Gewebe mit umschlingenden Musterfäden kennt man schon seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. Man nimmt an, dass diese Technik aus dem Kaukasus stammt, wo sie auch heute noch am weitesten verbreitet ist.

Vom heute weit verbreiteten Begriff Sumakh wird angenommen, dass er von «Shamakhi», einer Stadt im südlichen Kaukasus, herzuleiten ist, weil man vermutete, dass alle Flachgewebe, die in dieser Technik gewebt waren, ausschliesslich aus Shamakhi stammten. Der Begriff tauchte zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter den ersten Teppichkennern auf und wurde überall in einem solchen Ausmass publiziert, dass auch heute noch in den meisten Fachbüchern und -zeitschriften diese Gewebestruktur als «Sumakh» bezeichnet wird. Es ist jedoch nicht sinnvoll, den Begriff «Sumakh» beizubehalten. Denn diese Webtechnik ist keineswegs das Monopol von Shamakhi oder dem Kaukasus, sondern ist in fast allen Stammesgebieten des Irans, des nahen Ostens und Zentralasiens weit verbreitet. Zudem wird sie in jeder Region anders bezeichnet.

Im Persischen heisst diese Technik *peech baf* (umschlingen), entspricht also dem englischen Ausdruck «wrapping», und ist im Deutschen am besten mit dem Begriff «umschlingendes Wickeln» zu übersetzen. Im Iran wird diese Technik oft auch als «qayeg» (Boot) genannt, möglicherweise inspiriert durch die Bewegung eines Bootes in den Wellen.

Das grundlegende Prinzip der Bindungsarten des umschlingenden Wickelns sind aktive Einträge, die die passiven Kettfäden umschlin-

gen. Der Bewegungsablauf lässt sich in einen Vorwärts- und Rückwärtsschritt unterteilen. Es gibt zwei Haupttypen:

1. Einfaches und zusammengesetztes umschlingendes Wickeln
2. Geknotetes umschlingendes Wickeln

1.1. Einfaches umschlingendes Wickeln



Einfaches umschlingendes Wickeln unterscheidet sich vom zusammengesetzten umschlingenden Wickeln durch das Fehlen von Zwischenschüssen. Sind diese beiden Arten einfarbig und ungemustert, gleicht das Wickeln der Schlitzwirkerei.

1.2. Zusammengesetztes umschlingendes Wickeln oder umschlingendes Wickeln mit Zwischenschuss



Gegeneinanderlaufend umschlingendes Wickeln mit Zwischenschuss.

Der Zwischenschuss des Grundgewebes fügt die Stellen, an denen verschiedene Farben vertikal aneinandergrenzen, zusammen und verleiht dem Gewebe als ganzes mehr Festigkeit. Er verläuft von Kante zu Kante zwischen den Reihen der Mustereinträge, die die Kettfäden umschlingen und kann entweder sichtbar oder verdeckt sein. Ist er verdeckt, bedeutet dies, dass das Umschlingen sehr dicht ist, es wird deshalb «kompaktes Umschlingen» genannt.

Die Shaksavan-Textilien in der Technik des umschlingenden Wickelns gehören zu dieser Varietät, die Zwischenschüsse sind also zwischen den Mustereinträgen nicht sichtbar. Andere Stämme wie die Luri lassen zwischen den Mustereinträgen Abstände, so dass die Zwischenschüsse sichtbar sind.

In jedem Gewebe, das in der Technik des umschlingenden Wickelns – ob einfach oder zusammengesetzt – gearbeitet ist, kann die Schlingenrichtung der verschiedenen Reihen einheitlich, alternierend gegenläufig oder nur alle paar Reihen alternierend gegenläufig sein. Die erste Art wird als gleichlaufend, die zweite als gegeneinanderlaufend bezeichnet.

2. Geknotetes umschlingendes Wickeln



Im Vergleich zu den vorgängigen erwähnten Techniken ist die geknotete Art wesentlich arbeitsintensiver. Der grundlegende Unterschied besteht darin, dass der Eintrag nicht nur um die Kettfäden geschlungen wird, sondern der Eintrag läuft nach der Umschlingung des Kettfadens auch noch durch seine eigene Schlinge und formt so einen Knoten.

Die Kupferschmiede

Sie kannten die Methode des Gießens noch nicht und hatten auch keine entsprechenden Formen. Das Material bearbeiteten sie nur mit dem Hammer.

Heute noch hört man in den Bazars von Shiraz, Isfahan, Kechan oder Täbriz das Läuten (den Anschlag) der Hämmer bei der Bearbeitung von Kupferblättern. Aus diesen Blättern werden Servicebretter, Heizkessel, Pfannen oder Wasserkübel hergestellt.

Obschon sich heute auch in Persien bei Kochgeräten Aluminium und Stahl durchsetzen, erstellen die Kupferschmiede immer noch sehr grosse Kupfergefässe für die Hammams (Bäder) und für die Einfärbung der Wolle.

In kleinen Städten kann man beobachten, wie die Kupferschmiede die Kupferbarren bearbeiten, bis nach und nach Kupferblätter entstehen. In einigen grossen Bazars wie Isfahan und Täbriz werden die Kupferplatten auch maschinell hergestellt. Der Kupferschmied bestellt die gewünschte Grösse, Breite und Dicke bei seinem Lieferanten. Kleine Gegenstände werden aus einem Stück geformt. Für grössere werden eine Schüssel als Boden und ein Zylinder für die Wände zusammengelötet.

Viel Werkzeug

Um die verschiedenen Gegenstände zu fabrizieren, braucht der Handwerker eine ganze Palette von Hämmern, so zum Beispiel den Schlicht-, Sicken-, Treib-, Spann-, Schweiff-, Polier- und Kugelhammer sowie verschiedene Fäustel.

Ambosse benützt der Schmied ebenfalls in verschiedenen Formen und Grössen: solche, die fest im Boden verankert und solche, die wie ein Kreuz auf einem Brett montiert sind; sie dienen gleichzeitig als Arbeits- und Sitzplatz.

Das Holzkohlenfeuer in der Esse ist nicht wegzudenken: Nach jedem

Es scheint, dass die Metallindustrie ihre Wurzeln vor 6000 Jahren in Persien hatte. Diese Region war reich an Kupfer. Die ersten Handwerker waren erstaunt über die Dehn- und Biegsamkeit dieses Metalls.

Bearbeitungsvorgang muss das Kupfer wieder in die Esse, damit es seine Dehn-, Biegsam- und Schmiedbarkeit bewahrt.

Früher benutzte man den Ofen auch, um Blech zu schweissen.

Heute aber setzt man den Sauerstoffbrenner ein, weil das viel bequemer ist.

Ob es starke Schläge mit dem grossen Hammer für ein gigantisches Bassin (Becken) braucht oder ganz feine, kleine für die Fertigstellung einer Bettflasche: die Arbeit der Kupferschmiede verlangt grosses Geschick und eine hohe Fingerfertigkeit. Jede Art von Löten erfordert sorgfältiges Reinigen des Grundmetalls an und neben der Fuge. Die Arbeit erfolgt durch Schaben, Abdecken der Fuge mit einem die Oxydation verhindernden Lötwasser, Reinigen des Lotes, gleichmässiges Erhitzen des Gegenstands oder der Umgebung der Lötstelle. Ein zu starker Hammerschlag lässt sich auch beim abschliessenden Polieren nicht entfernen.

Raffiniert verziert

Wünscht sich ein Kunde ein besonderes Stück, verziert es der Kupferschmied, oder er übergibt die Arbeit dem Ziseleur, welcher das Metall mit Punzen- und Ziselierhammer reliefartig schmückt.

Küchengeschirr wird zudem noch mit Zinn behandelt. Das Gefäss muss zum Verzinnen entfettet werden und möglichst gleichmässig heiss sein. Dies erreicht man mit Holzkohlenglut. Das Kochgefäss wird mit einer anfänglich bis zu 50-60 cm langen und 1,5 cm dicken Zinnstange eingerieben; das Zinn schmilzt unter der Einwirkung der



Der Kupferschmied beim Bearbeiten eines Kupfer-Käsekessels.

Holzkohlenglut auf dem heissen Grundmetall und wird mit einem Baumwollbausch möglichst rasch und gleichmässig verrieben.

Kupfer- und Messinggegenstände, die zur Aufnahme von Getränken oder Speisen bestimmt sind, werden verzinnt, um die Bildung von gesundheitsschädlichem Grünspan zu verhüten.



grafiti[®], 190 x 151 cm, Fr. 2870.-.
Galerie Kistler, Dekor Ki AG,
Bernstrasse 11, 3250 Lyss,
Tel. 032/84 44 33
(ab 9.11.96: 032/384 44 33).



Tschitschi, Kaukasus, 198 x 137 cm,
ca. 90 Jahre alt, sebr guter Zustand, Fr. 28450.-.
Hans Hassler AG, Kasinostrasse 19, 5000 Aarau, Tel. 062/822 14 22.



Isfaban, 238 x 212 cm,
Korkwolle mit Seide auf Seide, Muster des Pazyryk-
Teppichs; ältester bekannte Teppich aus dem Altai Gebirge,
Fr. 9500.-.
Maurus Cathomas, Via S. Clau Sura 1, 7130 Ilanz.
Teppichhaus im Schössli, Oscar Huber, Spisergasse 42,
9000 St. Gallen, Tel. 071/22 37 22.



Bachtiar, 303 x 209 cm,
E. Gans-Ruedin SA, Grand-Rue 2, 2001 Neuchâtel,
Tel. 038/25 36 23.



Gabbeh Art®, 238 x 173 cm,
Fr. 4120.-.

*Anne Kaiser's Kunst- + Antiquitäten-
markt, Obere Gasse 24, 7000 Cbur,
Tel. 081/253 30 70.*



grafiti®, 150 x 113 cm, Fr. 2000.-.
*Anne Kaiser's Kunst- + Antiquitäten-
markt, Obere Gasse 24, 7000 Cbur,
Tel. 081/253 30 70.*



grafiti®, 283 x 90 cm, Fr. 2550.-.
*SOV E+T AG, Bernstrasse 11,
3250 Lyss, Tel. 032/84 44 33
(ab 9.11.96: 032/384 44 33).*



grafiti®, 175 x 152 cm, Fr. 2660.-.
*SOV E+T AG, Bernstrasse 11,
CH 3250 Lyss, Tel. 032/84 44 33
(ab 9.11.96: 032/384 44 33).*



*Shekarlou, 246 x 145 cm,
semi-alt, ausgezeichnet, fleischig-fest,
schöner Abrash, archaisches Muster
mit Inschrift und Talischbrosetten,
Fr. 3980.-.
r. + i. möckli, Orientteppiche,
Hauptstrasse 30, 9400 Rorschach,
Tel. 071/841 35 75.*

Wichtiger Hinweis:

Aus repro- und drucktechnischen Gründen können bei Teppichabbildungen Farbabweichungen entstehen.

Die Bachtiori

Einmal mehr haben wir es mit einer irrtümlichen Herkunftsbezeichnung zu tun. Gleich wie die Bocharas nicht in Bochara geknüpft werden oder die Mossul nicht aus der irakischen Stadt Mossoul kommen, werden 95% der Bachtiar Teppiche nicht von den Sippen der Bachtiori geknüpft.



Bachtiar Schalamsar (Tschabar Mahal) 430 x 550 cm.

Man hat vor sehr langer Zeit die Gewohnheit angenommen, für Teppiche, die in dem fruchtbaren Tal des Chahar Mahal (südwestlich der Stadt Isfahan) geknüpft werden, Namen der Sippen aus der Nachbarschaft anzunehmen.

Wer sind die wahren Bachtjari? Sie sind Nomaden, Viehzüchter von Schafen und Ziegen in den Weiden der Hügel des mittleren Zagros. Auf den ungefähr 30 500 Quadratkilometern leben heute 500 000 Bachtjari, wovon ungefähr 100 000 noch Nomaden sind. Die anderen haben sich in den verschiedenen Dörfern von Chahar Mahal niedergelassen.

Ausgrabungen in der Ebene von Kermanshah und Chusestan beweisen, dass in diesem Gebiet schon 7000 v. Chr. die Stufe des Frühbauerntums und des Teil Nomadismus erreicht war. Wäre der Bachtjarenstamm nicht als solcher bekannt, könnte man sich mit dem seit langem gebräuchlichen Namen der grösseren Gruppe, der Loren, auf ihn beziehen. Die Bachtjaren galten viele Jahrhunderte lang als Angehörige der Loren. «Lori» bedeutet «von den Loren» und ist auch der Name der Sprache der Loren und Bachtjaren.

Über die Geschichte der Loren/Bachtjaren ist nur wenig bekannt: Im Altertum zollten die Achaemeniden (550-330 v. Chr.) den Loren Tribut. Dies war ein Zeichen dafür, dass ein abgesondert lebender Stamm den Invasionsversuchen trotzte und damit, unterstützt durch mehrere wilde Bergketten, seine selbständige Existenz als nomadisches Hirtenvolk wahren konnte.

Die Herkunft der Loren bleibt ein Geheimnis. Soweit sich aber aus den geringen Kenntnissen schliessen lässt, weisen ihre Religion und ihre physischen Merkmale auf Zugehörigkeit zu den reinsten iranischen Stämmen hin.

Loristan existierte bis ins 20. Jh. als fast autonomes Gebiet. Während der letzten zwei Jahrhunderte kam es zu einer allmählichen Erosion

der Macht, besonders dort, wo ihr Land sich mit dem von Gaschgai Stämmen beherrschten Gebieten überschneidet. Im 20. Jh. ergaben sich besondere Probleme für die Loren, Bachtjaren, ihre Nebenstämme in Loristan und die Boyer Ahmadie in Fars. Im Stammesgebiet der Bachtjaren wurde Öl gefunden. Die Engländer wie auch die Deutschen versuchten mit Unterstützung von Waffen und Geld Einfluss auszuüben. Die gesellschaftspolitischen Bedingungen, die zum Fortbestand der Stammesstrukturen beigetragen hatten, erfuhren während der Regierung der Pahlawie-Dynastie (1925 – 1979) einen Wandel. Schah Reza war entschlossen, die Macht der Stämme zu brechen. Mit Hilfe der Armee gelang es ihm, die Stäm-

me zu unterwerfen. Die Nomaden wurden 1928 gezwungen, sich so weit als möglich in Dörfern niederzulassen. Die schwarzen Zelte wurden konfisziert und verbrannt. Die traditionelle Kleidung wurde verboten. Nach dem 2. Weltkrieg wechselte jedoch die Situation, als Schah Reza von den Engländern und den Russen abgesetzt und durch seinen Sohn Mohammed Reza ersetzt wurde. Die Stämme nutzten die Schwäche der Regierung und nahmen ihre traditionelle Lebensweise wieder auf. Dank der Unterstützung des Premierministers Muhammad Mossadeq, der die Ölproduktion verstaatlichte, genossen die Nomadenstämme Südirans in den Jahren 1941–1953 einen hohen Grad politischer Autonomie.



Bachtjar Flachgewebe 370 x 110 cm in doppeltverhängter Wirkerei.



Bachtjar Flachgewebe 390 x 160 cm in verzahnter Wirkerei.



Löffeltasche 49 x 21 cm.

Nach der Absetzung Mossadeq im Jahre 1953 rächte sich der Schah an den Führern der Nomaden. Er zwang sie 1954 ins Exil; das Militär übernahm die Kontrolle über die Stämme. Mit der islamischen Revolution von 1979 kam für die südiranischen Stämme die Wiedergeburt ihrer alten politischen Strukturen. Die Stammesführer kehrten aus dem Exil zurück.

Die Bachtieren sind in zwei Stämme geteilt, die «Chahar Lang» und die «Haft Lang» – ein Unterschied, der sich nicht in ihren Teppichen widerspiegelt. Der Name ihrer Konföderation stammt von ihrem Bündnis mit der Familie Bachtiar, welche sie lange Zeit regierte. Der Familieneinfluss nahm durch die Hinrichtung des Vaters von Shapour Bachtiar

1934 durch Reza Shah und durch den Mord an Shapour Bachtiar 1991 ab.

Dank der Abgeschlossenheit in der abgelegenen Bergwelt haben sich, trotz der grossen Wandlungen im Iran, die Stammestraktionen, insbesondere die uralten Muster auf ihren Erzeugnissen, erhalten.

Die Teppiche der Bachtieren:

Arbeiten der Nomaden:

Die Frauen der Loren/Bachtieren erzeugten ihre Muster mit viel ursprünglicheren Motiven als andere Stämme, deren Muster auf dieselben alten Quellen zurückgehen. In weniger abgelegenen Gebieten wie Anatolien, dem Kaukasus und in



Bachtiar Kornsack 108 x 75 cm.

Zentralasien veränderten sich die Muster im Lauf der Jahre durch Stilisierung, Vereinfachung, Mustererschleppung und neue Ideen.

Die Arbeiten der Bachtieren sind zum Teil sehr gut erkennbar. Ihre Flachgewebe sind oft in einer doppelt verhängten Wirkerei gewoben, bei der die Schlitze fehlen. Das Gewebe ist sehr fest und hat eine harte, steife, fast lederartige Struktur. Die Proportionen sind gewöhnlich lang und schmal.

Daneben wird aber auch eine Anzahl verschiedener anderer Formate hergestellt, wie Teigtücher (Sofreh Ard), Transporttaschen (Mafrash, Tschowal, Bur und Buraspu) in verschiedenen Formen und Grössen, Sattel- (Kordschjin), Salz- (Namakdu), Pfeifen-, Löffel- (Qashoqdan) und Stangentaschen sowie Kornsäcke und Packbänder (Navar). Als Knüpf- und Webmaterial wird in der Regel für Kette und Schuss Wolle verwendet.

Die Webarbeiten der Gebrauchsartikel der Bachtieri sind sehr gut erkennbar an ihren Techniken und Mustern: Viele Taschenformate



Salztasche (Namakdu) 43 x 36 cm.



Bachtiar Tschowal (Bur) 141 x 90 cm, oben Vorderseite, unten Rückseite.



Sofreb Ard (Brotteigtuch) 155 x 130 cm, in verhängter Wirkerei.



Bachtiar Kordschijn 102 x 58 cm.

werden in einer Umwicklungstechnik gewoben, wobei alle Taschen einen geknüpften unteren Teil aufweisen. Dieser weichere Teil schont das Lasttier beim Tragen der Tasche.

Interessant ist bei grösseren Taschen die Rückseite. Diese besteht aus einem gestreiften mehrfarbigem Gewebe in Schussrepsbindung und einem in Umwicklungstechnik gemusterten grösseren Quadrat in einer Ecke.

Seit Jahrhunderten haben sich die Motive auf ihren Taschen nicht geändert. Viele Arbeiten sind vor allem an den Tiermotiven, den Tierkopf- und Vogelmustern erkennbar. Die geknüpften Bachtiari haben meistens Schuss und Kette aus Wolle und zwar zwei Schussreihen zwischen jeder Knotenreihe. Geknüpft wird mit symmetrischem Knoten.

Die Arbeiten der sesshaften Bevölkerung:

Die meisten im Handel unter Bachtiari laufenden geknüpften Teppiche werden in den Dörfern der Provinz Chahar Mahal, südwestlich von Isfahan, geknüpft. Das Zentrum ist Shahr-Kurd (Stadt der Kurden), was schon zeigt, dass es sich hier ursprünglich um kurdische Ein-



Bachtiar Mafrsch (Buraspu) 120 x 50 x 50 cm.

Die verschiedenen wichtigsten Namen:

Dörfer, die mit doppeltem Kettfaden arbeiten:

Bibibaff

Bibi = Frau, baff = Knoten.

Die beste Sorte der Bachtiar-teppiche wird nach der Fürstin Bibi hanum, Bibibaff genannt.

Diese Fürstin hat sich sehr um die Ausweitung der Teppichproduktion bemüht.

Der Bibibaff mit seinem satten Knoten wird in einem reichen, vielfarbigen Gartenmuster und als Medaillonteppeich realisiert.

Chalshotor

Diese Teppiche sind berühmt durch ihre Finesse und ihren Reichtum an verwendeten Farben.

Die Rückseite präsentiert sich sehr regelmässig.

Shahr-Kurd

Der Teppich gleicht dem oben-erwähnten, nur ist er weniger gleichmässig geknüpft.

Seine rote Farbe ist intensiver und das Bild mit dem Medaillon ist etwas breiter.

Saman

Regelmässig geknüpft, meist hochflorig, ein bisschen weniger fein, aber sehr schwer, man erkennt ihn auch an seiner kupferrot melierten Farbe.

Babaheidar

Benannt nach dem gleichnamigen Dorf, 40 km westlich von Shahr-Kurd.

Typisch sind zwei Medaillons in sattem rostrot.

Die geometrischen Zeichen sind aus starkem rot, dunkelblau, mit einigen Tupfen weiss.

wohner handelte. In diesem Distrikt wurden im Jahre 1948 in 120 Dörfern auf zirka 3600 Knüpfstühlen Teppiche geknüpft.

Die Qualitäten der Dorfteppiche sind sehr breit gefächert, von groben, einschüssigen Stücken mit geometrischen Mustern bis zu den feinen zweischüssigen, meist floral gemusterten Exemplaren.

Kette und Schuss sind meistens aus Baumwolle, die Struktur ist oft steif und hart. Die Grösse kann mehr als 300 x 400 Zentimeter betragen. Die Bewohner dieser Dörfer sind ursprünglich Bachtieren, Türken, Kurden (wie in Shahr-Kurd), Araber (wie in Nasrabad), Luren oder Armenier. Ihre Teppiche tragen den Namen des Ursprungsdorfs oder der Volksgruppe, die sie geknüpft haben: Armenibaf, das heisst von Armeniern geknüpft. Obschon die Hälfte der Teppiche ein Medaillon als Motiv haben, stammt ihre

Berühmtheit vor allem von den bekannten Felder- oder Gartenmustern; Quadrate, jedes geschmückt mit einem anderen Motiv.

Unter den Sujets, die am meisten vorkommen, findet man die kleine Gebetsnische, die Zypresse, die Trauerzypresse, das Rosenbouquet (oft von einer Hand gehalten), Trauben (manchmal mit einem Vogel auf Nahrungssuche), die Hirschkuh zwischen Bäumen (an denen manchmal eine Schlange nach oben kriecht), kleine Medaillons, Vögel und Schmetterlinge. Ausserdem sind Füchse, Schafe mit oder ohne ihren Hirten sowie verschiedene Blumen zu erkennen. Um die Herkunft unterscheiden zu können, muss man sich auf die Farben und die Knüpftechnik konzentrieren.

Text: A. König, E. Kistler
Fotos: ki, zvg



Tier-, Vogel- und Pflanzendetails aus Bachtiar Garten Teppichen.



Bachtiar Tschalschotor (Tschabar Mahal) 149 x 214 cm.



Tier-, Vogel- und Pflanzendetails aus Bachtiar Garten Teppichen.

Die verschiedenen wichtigsten Namen:

Dörfer, die mit einfachem Kettfaden arbeiten:

Bein

Ziemlich lose gearbeitet, man erkennt ihn leicht an seiner gelben und orangen Farbe.

Boldaji

Seine Wolle ist besonders schön und seidig, seine Bordüre hauptsächlich weiss.

Chalemzar

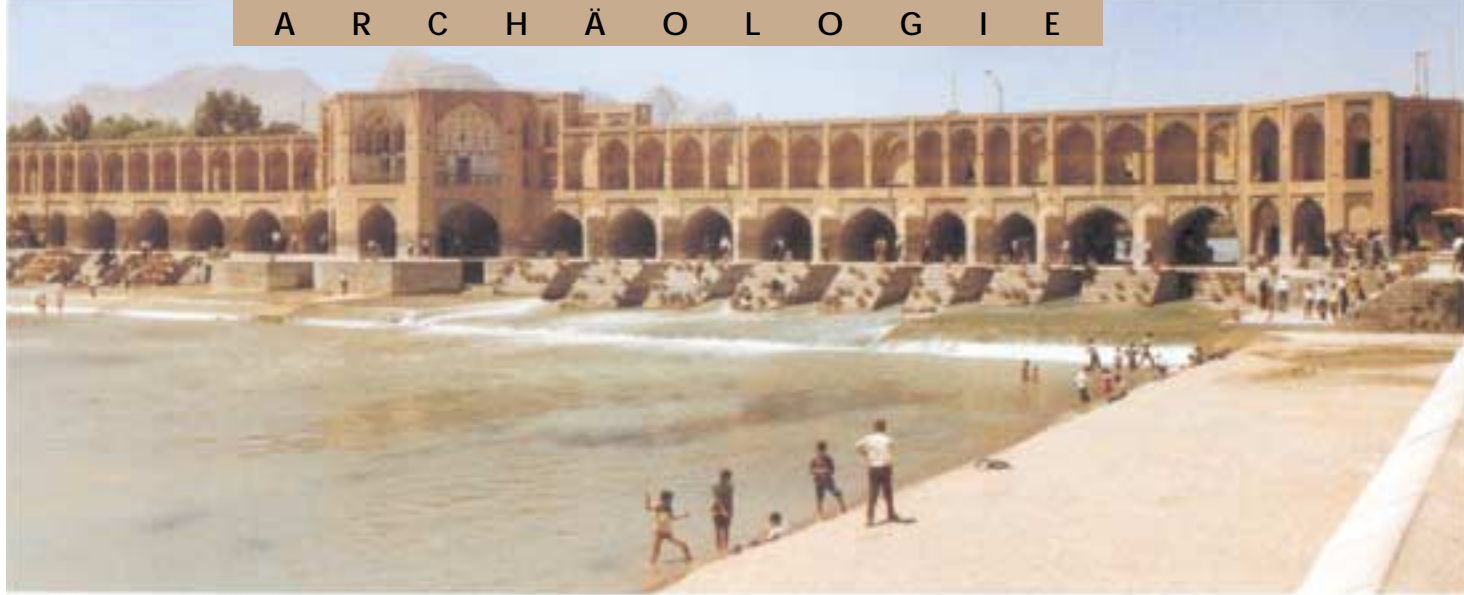
Nicht sehr fein, seine Motive zeigen sehr viel Charakter. Seine Wolle ist ziemlich fest (hart) und statt rot ist seine Farbe braun.

Fara Dumbach

Diese Teppiche sind eine Rarität und deshalb gefragt, weil die Wolle lange nur mit Pflanzenfarbe eingefärbt wurde. Die Motive sind oft Sträusse mit französischen Blumen.

Heute hat sich die Teppichproduktion in diesen Gebieten stark verändert: Der Bedarfsrückgang nach traditionellen Bachtiar Teppichen zwang die Dorfbewohner wie die Nomaden neue Muster und Formate zu knüpfen. So werden auch in den Dörfern des Chahar Mahal die von der westlichen Welt gefragten Gabbeh geknüpft.

- 16.10.–8.11. **grafiti – die neue Gabbeh Art®**.
Forster + Co. AG, Theaterstrasse 8, beim Bellevueplatz Zürich.
Freie Besichtigung während den Geschäftsöffnungszeiten, 8.30–18.30.
- 18.10.–9.11. **Neue Teppichkreationen der 90er Jahre.**
Teppich Stettler AG, Amthausgasse 1, Bern.
Mo–Fr 7.45–12.00, 13.30–18.30, Sa 9.30–16.00.
- 20.10.–3.11. **Kaukasien, Gabbeh, Türken, Bachtieren, Shasavan (Hauptakzent auf Kaukasien).**
Kunstgalerie RAPP, Toggenburgerstrasse 139, Wil.
Peter Martin Gmür, St. Leonhardstr. 74, St. Gallen.
Mo–Fr 13.30–18.30, Sa + So 9.00–12.00, 13.30–17.00.
- 25.10.–8.12. **Chahar – Mahal.**
r. + i. möckli, Orientteppiche zur Rathauslaube, Hauptstrasse 30, Rohrschach.
Di–Fr 9.00–12.00, 14.00–18.30, Sa 9.00–16.00.
- 25.10.–27.10. **Knüpf- und Webkunst aus dem Herzen Persiens.**
Gewerbeausstellung Danis Tavanasa.
Maurus Cathomas, Orientteppiche, Breil, 10.00–21.00.
- 29.10.–2.11. **Stammesteppiche aus Marokko und Iran.**
Sportzentrum Trägerhard, Peter AG, Landstrasse 46, Wettingen.
Di–Fr 14.00–22.00, Sa 9.00–17.00. Mi und Fr 20.00: Diavortrag von Markus Haas.
- 1.11.–23.11. **Echte Gabbeh Art®: Besser – Schöner – Wertvoll.**
Zannetos AG, Silbergasse 6, Biel, 032 22 08 54.
Di–Fr 8.00–11.45, 13.30–18.30, Sa 8.00–16.00.
- 5.11.–16.11. **Alte und antike kaukasische Flachgewebe und Taschen.**
Graf + Raaflaub AG, Rheingasse 31, Basel. 14.00–18.30 oder nach Vereinbarung.
- 6.11.–23.11. **Schöne Augenblicke.**
Schuster AG, Fürstenlandstrasse 96, St. Gallen.
Di–Fr 9.00–12.00, 13.30–18.30, Sa 9.00–17.00, Do bis 21.00.
Vernissage: 6. Nov. 1996, 19.00, Lichtbildervortrag: Roland Steffan, Konservator
Museum St. Gallen. Thema: Baumeister der grossen Sultane + Orientalischer Tanz.
- 14.11.–15.12. **Tapis Tibétains et Gabbeh Art®.**
Tapis Masserey SA, Portes-Rouges 131, Neuchâtel.
8.00–12.00, 13.30–18.30. Journées portes ouvertes. Entre libre.
- 16.11.–24.11. **Originale unserer Zeit.**
Exkl. Tibeter-Kollektion, eine Entführung in die Welt von Farben
und Formen, Traum und Wirklichkeit, entworfen vom Mode-Designer «Nini Ferrucci».
BEA Bern-expo. Teppichhaus Schneider, Dorfmarit 16, Bolligen.
Mo–Fr 13.00–21.00, Sa + So 10.00–21.00.
- 16.11.–28.12. **Schätze aus dem Orient.**
Weihnachtsausstellung mit Geschenkideen.
Galerie Hans Hassler AG, Kasinostrasse 19, Aarau.
Mo 13.30–18.30, Di, Mi + Fr 9.00–18.30, Do 9.00–20.00, Sa 9.00–17.00.
- 7.12.–8.12. **Kunst Forum im Schloss Greifensee.**
Schloss Greifensee, Anatol Carpets, Blattenstrasse 7, Altstätten, 10.00–18.00.



Pol-e-Khajou, die Khajou Brücke

Die kulturelle Glanzzeit während der Regierungszeit von Schah Abas beschränkt sich nicht nur auf die grossartige Schöpfung religiöser Architektur und endet auch keineswegs mit dem Tode des Herrschers.

Einerseits lässt sich eine neue Blüte auf allen Gebieten der Kunst feststellen, andererseits bewahrt das goldene Zeitalter seinen Glanz. Dieser Glanz kann sogar dem Ansturm der Afghanen im 18. Jahrhundert widerstehen.

Die günstige wirtschaftliche Entwicklung Persiens in der Zeit der Safawiden ist natürlich auch verbunden mit einer entsprechenden «Ausstattung» des Landes. Die grosse Karawanenstrasse wurde ausgebaut, welche China mit dem Westen verbindet. Brücken und Staudämme wie die grossartige Pol-e-Khajou Brücke entstehen: Sie sind nicht nur auf architektonisch und künstlerischem Gebiet, sondern im Hinblick auf eine hochwertige Technik herausragende Leistungen jener Zeit.

Pol-e-Khajou

Diese Brücke wurde zwischen 1642 – 1667 unter Schah Abas II gebaut. Den Namen gab ihr die Gegend Khajou, welche durch den Fluss Zayanden mit dem Süden verbunden wird. Die Brücke ist 110 m

lang und mehr als 20 m breit. Sie zeigt viele Ähnlichkeiten mit der 50 Jahre älteren Brücke Si-o-Seh Pol. Zum Beispiel hat es zwei Verkehrsebenen. Auf der östlichen Seite der Brücke wird das Flusswasser mit Hilfe einer Schwelle gesammelt und auf 2 m Höhe gestaut. Von einem Sammelbecken aus führen weitverzweigte Bewässerungskanäle auf die umliegenden Felder. Die westliche Seite hat verschiedene Stufen, über welche das Wasser abfließt. Hier traf man sich zum Waschen der Wäsche oder zu einem gemütlichen Schwatz. Von der unteren Ebene, welche auf 20 Bögen steht, führen breite Treppen auf die oberste Ebene. Dort laden in Stein gehauene Nischen den Wanderer zum Rasten und zur Begegnung ein. Das Zentrum der Brücke ist ein oktagonales Pavillon, das heute eine Kunstgalerie beherbergt.

Die besondere Lage der Brücke – der Zayandeh Fluss fliesst an dieser Stelle gemächlich dahin – erlaubte es dem Erbauer, sich ganz der Schönheit seines Bauwerkes zu



Blick von der Brücke flussaufwärts.

widmen. So ist diese Brücke in ihrer funktionellen Eleganz gleichzeitig ein poetisches Werk. Sie ist ein typisches Beispiel für die iranische Vorstellungskraft, welche Technik und Kunst meisterhaft vereinte, während in anderen islamischen Ländern bereits eine Degeneration der Architektur begonnen hatte.

Zur Zeit des letzten Schahs und zu Beginn der islamischen Republik war die Brücke noch stark befahren. Heute hat man den Wert dieses Bauwerks erkannt und es für jeglichen Verkehr gesperrt. Dafür ist die Brücke zu einem Begegnungs- und Erholungsort geworden, der von den Isfahanern rege benützt wird.

Fotos: Claudia Fischer, ki

Die fünf Gänse

Es war einmal ein reicher Gutsherr, der hatte ein Dorf, eine Frau und vier Kinder: zwei Söhne und zwei Töchter. Eines Tages nahm der Bürgermeister des Dorfes fünf Gänse mit sich und brachte sie zum Gutsherrn. Dieser sprach: «Jetzt, da du die fünf Gänse mitgebracht hast, musst du sie auch so verteilen, dass es keinen Streit gibt: Du darfst den Söhnen nicht mehr geben, damit die Töchter nicht neidisch werden; und du darfst ebensowenig den Töchtern mehr geben, damit die Söhne nicht neidisch werden.» Hierzu erwiderte der Bürgermeister: «Ich werde sie so verteilen, dass niemand zuviel oder zuwenig erhält!» So forderte ihn der Gutsherr denn auf: «Bitte, fang an! Wir wollen sehen, wie du teilst!» Der Bürgermeister begann: «Nun gut! Ihr, Gutsherr, und Eure Frau, ihr seid zwei Personen: Eine Gans

soll euch gehören, so seid ihr drei. Eure zwei Söhne sind auch zwei Personen: Eine Gans soll ihnen gehören, so sind sie auch drei. Eure zwei Töchter sind ebenfalls zwei Personen: zusammen mit einer Gans sind es drei. Ich selber aber bin nur eine Person. So sollen mir zwei Gänse gehören, dann sind wir auch drei. Darauf werden wir alle in Gruppen zu dritt sein.» Hierauf lachte der Gutsherr und forderte ihn weiter auf: «Wenn wir jetzt eine Gans schlachten: Wie wirst du ihr Fleisch verteilen, dass es keinen Streit zwischen uns gibt?» Der Bürgermeister erwiderte: «Gut! Schlachtet Ihr nur Eure Gans. Am Abend ladet mich dann ein, so werde ich kommen und die Gans aufteilen.» Am Abend kam er also wieder, gerade als man die gebratene Gans auftrug. Auf die Aufforderung, jetzt zu teilen, sprach er: «Herr Gutsbe-

sitzer! Ihr seid der Kopf der Familie, also soll Euch der Kopf der Gans gehören.» So reichte er ihm also den Kopf. Zu den beiden Töchtern sprach er: «Wie lange wollt ihr noch im Hause eures Vaters sitzen? Ihr werdet ja doch eines Tages ausfliegen in die Häuser eurer Männer und Vater und Mutter allein lassen.» So nahm er die zwei Flügel der Gans und gab sie ihnen.

Die zwei Söhne redete er an: «Nehmt hier die Füße der Gans, denn ihr sollt eines Tages den Weg gehen, den euer Vater gegangen ist.» Als letztes nun nahm er das Herz der Gans und reichte es der Frau des Gutsherrn mit den Worten: «Dies ist der Sitz der Liebe! Iss du das Herz der Gans, so wird sich deine Liebe und Zuneigung zu deinem Gatten verstärken!» Darauf ergriff er für sich selbst den übriggebliebenen Rumpf der Gans und sprach: «Dies hier soll für mich sein und für die Mühe, die ich damit hatte, so gerecht unter euch aufzuteilen!»

Huhn mit Baumnüssen und Granatapfelsauce

Khoresch-e fesendschan
Zutaten für 6 Personen

500 g fein gemahlene Baumnüsse
6 Pouletschenkel
6 Pouletbrüste
100–200 g Zucker
(nach Geschmack)
1 feingehackte Zwiebel
1 Glas Granatapfelsaft oder
4 Esslöffel Granatapfelsirup
1 Teelöffel Safran
Meersalz zum Abschmecken

Zubereitung:

1. Die Baumnüsse mit 1/2 l kochendem Wasser gut vermischen.
 2. Die Pouletstücke in eine weite Pfanne legen und mit der Baumnussauce bedecken.
 3. Zugedeckt auf kleinem Feuer 1/2 Stunde köcheln lassen.
 4. Zucker, Safran, Zwiebeln und Granatapfelsauce dazugeben und nochmals 1/2 Stunde ziehen lassen. Mit Meersalz abschmecken
- Tip: Die Pouletstücke sollten möglichst immer gut mit Sauce bedeckt sein. Bei Bedarf Flüssigkeit nachschütten.



Granatäpfel lassen sich wie Orangen auspressen. Sie haben in der zweiten Jahreshälfte Saison.

Teppiche aus Isfahan

So wie die Stadt Isfahan als ein Juwel orientalischer Städtebaukunst gilt, ist für viele Menschen ein erstklassiger Isfahan-Teppich die Krone der Teppichknüpfkunst.

Um dies zu belegen, bedarf es einiger Ausführungen zur Entwicklungsgeschichte des Knüpfteppichs. Isfahan war zur Zeit der Seldschuken (ab 1050) bereits Hauptstadt des damaligen Persien. Mit der Eroberung durch die Mongolen um 1256 wird Persien ins riesige Reich Dschingis-Khans einverleibt. Nach einer Zwischenphase ermöglichen die Timuriden an den Höfen von Täbriz und Herat eine erste wissenschaftliche und künstlerische Hochblüte. Um diese Zeit finden fernöstliche Symbole wie Wolkenband, Drachen und Lotos als Ornamente Eingang in die Kunst des Islams.

Mit dem Aufkommen der Safawiden Schahs (1502-1736) beginnt eine Zeit nationaler Einigung und politischer Festigung. Ein eigener Kunststil wird ausgebildet, ein verfeinerter Teppichstil entsteht. Der schöpferische Elan des Islam zielt auf das Dekorative. Er entzündet sich am Spiel mit der bewegten Linie und am Klang der Farbkompositionen. Die Blütezeit unter Schah-Abbas macht Isfahan zum Zentrum der Künste und Wissenschaften.

Die Buchmalerei, die Baukunst und alle Bereiche werden durch die Weltsicht der grossen Mystiker und Gelehrten bestimmt. Ihre Sicht des Seins und das verfeinerte höfische Leben führen zur Entwicklung der wohl anspruchsvollsten Teppiche in der Geschichte. In der Isfahaner Hofmanufaktur unter Schah Abbas (1586-1628) sind wahrscheinlich jene berühmten Teppiche entstanden, die im «Musée des Gobelins» in Paris zu sehen sind.

Isfahan, ca. 158 x 230 cm
Korkwolle, auf und mit Seide
geknüpft, signiert Edjiad

Diese zeitgenössische Knüpfkunst im Stil der Hochblüte stammt aus dem Atelier Edjiad in Isfahan. Die Medaillon-Komposition besticht durch die ausgereifte Harmonie der Muster und Farben. Feine Korkwolle und Seide wurden als Knüpfmaterial verwendet. Naturfarben und eine sorgfältige Wäsche geben dem Stück einen ausserordentlich warmen Ausdruck. Obwohl mindestens zwölf Farbtöne Verwendung fanden, wirkt der Teppich ausgewogen, ruhig und abgeklärt.

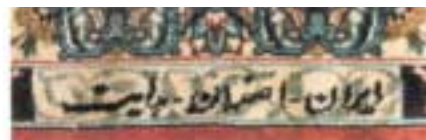
Die ausserordentliche Knüpfdichte von rund 900 000 Knoten/m² bringt das differenziert gezeichnete Muster voll zur Geltung. Einzelne Motivkonturen werden durch helle Seidenumrandungen betont. Das seidene Grundgewebe mit entspre-

chend feiner Zwirnung erlaubt erst eine derart enge Kettstellung.

Der sorgfältige Schusseintrag ist die andere wichtige Komponente einer solch engen Knüpfung. Die Exaktheit der Schur des Flors am Ende der Knüpfarbeit ist bei solchen Teppichen von grosser Bedeutung. Langjährige Erfahrung des Schermeisters ist nötig, um das Bild bestmöglich zur Geltung zu bringen. Ist die Florhöhe zu hoch, verschwimmen die Konturen. Zu kurze Schur würde die Lebensdauer zu sehr beeinträchtigen.

Einzelne Isfahans, die sich wie dieses Stück durch besondere Feinheit und Schönheit auszeichnen, versieht der Meister mit seinem Namen: Er knüpft ihn in den Flor der Abschlussbordüre ein.

Reinhard Möckli



Signatur:





Die Suche nach dem Besonderem, dem Floralen

Die Seite Interieur des torba Magazins soll unserer Leserschaft Ideen, Anregungen und Eindrücke vermitteln.

Seit einiger Zeit beschäftige ich mich mit dieser Rubrik für die Ausgabe 2/96. In dieser torba soll mehr der klassisch florale Teppich zum Zug kommen und so beschränke ich mich bei der Suche nach Interieurs auf dieses Gebiet. Immer wieder schiebe ich diese Reportage auf die lange Bank mit der Ausrede «Na ja, das wird schon noch werden». Die Tage, die Wochen verstreichen, nichts geschieht. Und doch: An einem freien Montag fahre ich in die Ostschweiz, in meinem Gepäck Kamera, Stativ, genügend Filme und hoffentlich auch das Glück, gute Aufnahmen machen zu können. Bei einem Teppichliebhaber darf ich mich in Kommoden, Estrich und Schränken satt sehen an guten und seltenen Stücken. Ich fotografiere

ein Interieur mit viel Charme, ausgelesenen Teppichen und Möbelstücken. Doch wo ist bloss mein fotografisches Geschick? Das Resultat der geschossenen Bilder begeistert

mich gar nicht. Ein Trost bleibt: Es sind der Vorabend, den ich mit Freunden am Bodensee erleben durfte, sowie die interessante und lehrreiche Begegnung mit dem Teppichsammler.

Ein neuer Anlauf: Die Einladung eines Teppichliebhabers nehme ich gerne entgegen und reise, wieder an einem Montag, in die Nähe von Bern. Die Terrassensiedlung finde ich schnell und bin wie abgemacht mit meinen Foto-Utensilien an Ort und Stelle. Dank der herzlichen Gastfreundschaft überwinde ich recht schnell meine Schwellenangst: Mit einer gewissen Selbstverständlichkeit begutachte ich die Lebensräume dieses teppichbegeisterten Ehepaars. Von der Küche her duftet es nach Bohnen, Speck und Wurst – ganz eindeutig nach einer Berner Spezialität.

Auch hier wartet eine nicht leichte Aufgabe auf mich: Es gilt, die eher schwierigen Lichtverhältnisse und die Abstände zu den Objekten einzubeziehen. Egal, packen wir es an. Im Herrenzimmer liegt ein älterer Armanibaff Bachtiar. Vor einem Jahr wurde der Flor dieses Teppichs in Istanbul von kundigen Restaurateuren nachgeknüpft. Dieser Aufwand hat sich mehr als gelohnt, denn dieser Armanibaff ist für mich einer der schönsten seiner Art. Dem Herrenzimmer verleiht er mit seiner starken Ausstrahlung eine besondere Würde. Die Dame des Hauses entschied sich, ihr Zimmer



Der Quim und persönliche Utensilien verleihen diesem Damenzimmer die besondere Note.



Das Streifen-Muster dieses Qum erlaubt eine aus der Achse verschobene Möblierung.



Dank der starken Ausstrahlung dieses Armanibaff integrieren sich die markanten schwarzen Fauteuils recht gut.

mit einem eleganten Qum mit Vasen-Mustern und einer fünffachen Zypressen-Bordüre zu schmücken. Die dezenten Farben des Teppichs verleihen der Sitz- und Arbeitsgruppe eine ruhige Note. Auch unter dem Esstisch liegt ein Qum: Auch diesen durfte die Hausherrin auswählen,

welche diese Art von Teppich besonders liebt. Im Wohnzimmer finden wir einen markanten ca. 60jährigen Kaschan. Mit seiner Grösse von ca. 280 x 380 cm wirkt er wahrhaft königlich, ohne den anderen Einrichtungsgegenständen ihren Raum zu nehmen. Der Duft aus der Küche

wird immer verführerischer! Bei einem kühlen Weissen, den wir auf der Terrasse geniessen, warten wir geduldig auf die Bernerplatte. Die letzten Erdbeeren dieser Saison, auf Blätterteig gebettet, runden die Mahlzeit und meinen Ausflug zu Teppichfreunden ab. Besten Dank.

S E R V I C E

Hausstaubmilben und Allergien

Seit es Menschen gibt, gibt es auch Allergien. Prinzipiell kann jeder körperfremde Stoff eine Allergie, also eine Überreaktion des Körpers auslösen. Für die meisten Menschen sind Hausstaubmilben völlig ungefährlich, da sie keine Krankheiten übertragen. Sie leben seit eh und je in den Wohnungen der Menschen. Probleme können nur bei entsprechend veranlagten Personen entstehen, die auf Allergien, die in den Ausscheidungen der Hausstaubmilben vorhanden sind, reagieren.

Für das Vorkommen von Hausstaubmilben ist nicht, wie oft behauptet wird, der Teppichboden, sondern das Raumklima ausschlaggebend. Hausstaubmilben fühlen sich nämlich bei hoher Luftfeuch-

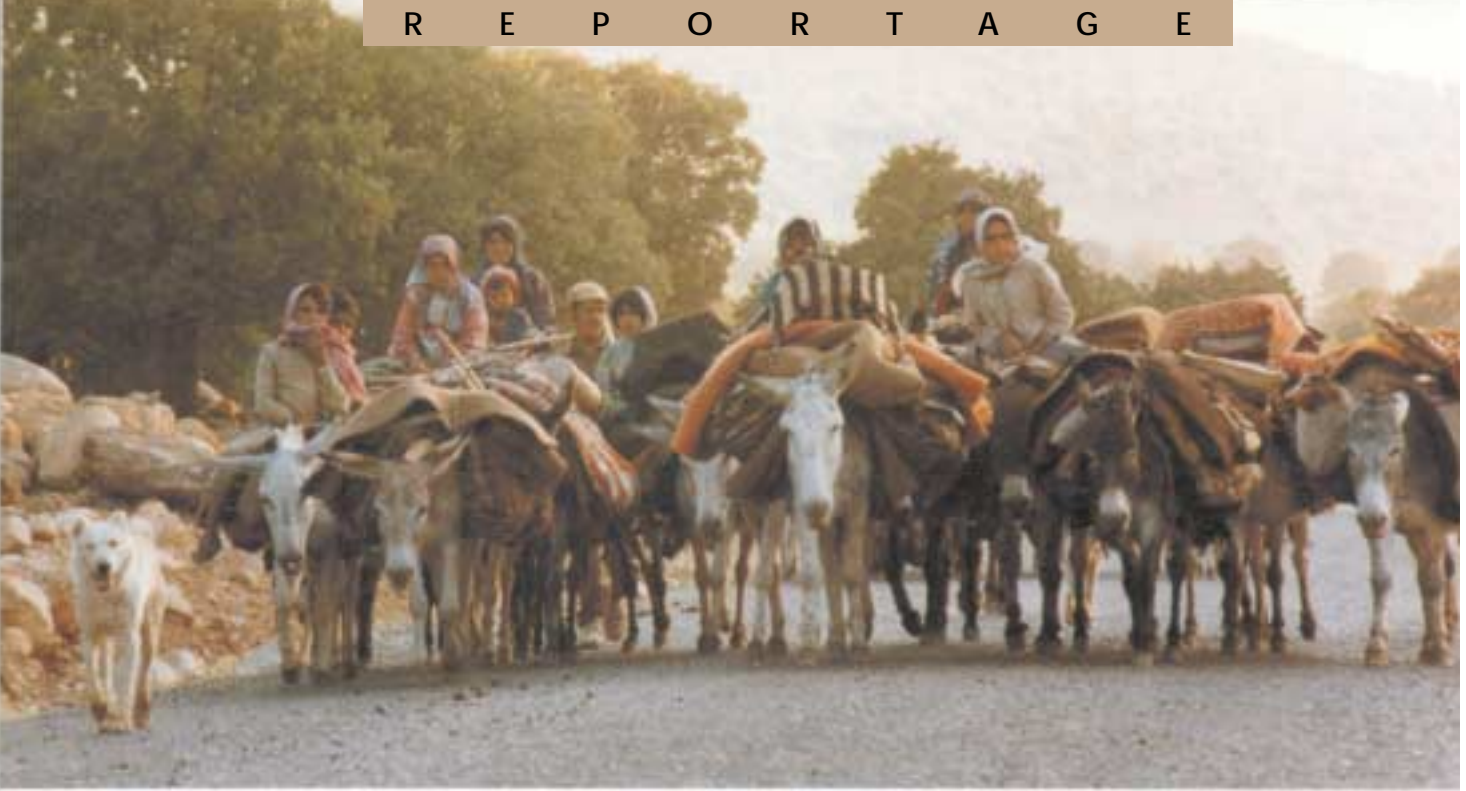
tigkeit von 70 Prozent und hoher Raumtemperatur von 25 Grad Celsius besonders wohl.

Untersuchungen haben ergeben, dass insbesondere der Bettbereich eine Lebensgrundlage für Milben bietet. Von dort und von textilen Polstermöbeln aus können die Milben auf den Fussboden gelangen. Die Art des Bodenbelages, ob Teppichboden oder glatter Bodenbelag, spielt keine Rolle. Gepflegte Teppiche bilden keinen Nährboden für Keime und Bakterien.

Die Empfehlung, bei einer Sensibilisierung auf Hausstaubmilben den Teppichboden zu entfernen, kann nach dem heutigen Stand der Forschung nicht mehr aufrecht erhalten werden. Für den Allergiker gilt prinzipiell, hohe Luftfeuchtig-

keit im Raum zu vermeiden. Entsprechende Massnahmen sind regelmässiges Staubsaugen des Teppichbodens und Reinigen der Polstermöbel, Vorhänge, Matratzen und Bettwaren.

Gerade für Hausstauballergiker sind textile Bodenbeläge vorteilhafter als glatte Böden. Denn Teppichböden binden den Staub. Die in jeder Zimmerluft enthaltenen Staubteilchen werden, wenn sie zu Boden sinken, von den Florfasern des Teppichbodens festgehalten. Beim Staubsaugen lassen sich diese Partikel gründlich beseitigen. Eine Studie zeigte, dass der Staubgehalt in Räumen mit Teppichböden um die Hälfte geringer ist als in Zimmern mit glatten Böden.



Auf den Spuren der Nomaden

Die Nomadenfamilie

Die kleinste soziale Einheit bei den Gaschgai ist heute noch der Haushalt (huna oder av), der aus einer Kernfamilie besteht. Jeder Haushalt ist durch ein männliches Familienmitglied vertreten, das als Oberhaupt anerkannt und damit verantwortlich für das Verhalten aller Mitglieder ist.

Im allgemeinen ist der Haushalt eine Produktions- und Verbrauchergemeinschaft, in der jedem Familienmitglied ein ganz bestimmter Aufgabenbereich zugeteilt wird; eine alleinlebende Person hätte keine Überlebenschance.



Gaschgai Zelt.

Die Aufgabenverteilung ist folgendermassen festgelegt: Arbeit, die Kontakte zur Aussenwelt notwendig macht, bleibt den Männern vorbehalten; alle produktiven Arbeiten mit Ausnahme der Schafschur und Herdenbetreuung werden von den Frauen erledigt. Auch die Erziehung der Kinder, die medizinische Betreuung der Kinder und Tiere und die Kontakte zur Verwandtschaft liegen in ihrer Obhut.

Die Gaschgai Nomadin hat demnach ein enormes Arbeitspensum zu leisten. Sie ist sich ihres Stellenwertes in der familiären Hierarchie bewusst und lässt sich in Gesellschaft nicht das Wort verbieten. Sie zeigt auch keine Scheu vor Frem-

den. Eine kräftige Frau kann nicht mehr als 100 Milchtiere betreuen. Bei einem grösseren Tierbestand ist der Nomade folglich gezwungen, mindestens eine weitere Frau zu heiraten. Im Iran ist dies seit Einführung der Islamischen Republik ohne Probleme wieder möglich. Es ist erstaunlich, wie zwei, ja sogar drei Frauen im gleichen Haushalt leben und den ihnen zugewiesenen Aufgabenkreis erfüllen können.

Die Ältere, die Erste, ist sogar glücklich darüber, dass ihr die Last der Nachkommenschaft durch eine Jüngere abgenommen wurde. Sie bleibt jedenfalls die Frau in der Familie, die das Sagen hat. Sie ist weiterhin verantwortlich für die Pflege der Rituale, das Erhalten der Traditionen und Werte der Sippe. Innerhalb dieser Verbrauchergemeinschaft leben einige Familien, die in der Regel ein bis zwei schwarze Ziegenhaar-Zelte besitzen, gleichbedeutend der Familie als Einheit.



Gesprächsrunde innerhalb eines Haushalts.



Gaschgai Nomadin mit ihrem Kind.



Kinderhängematte, aufgehängt an den Zeltstangen.

Das jungvermählte Paar bezieht nach der Heirat das eigene Zelt, das die Frauen beider Verwandtschaften während der Brautzeit angefertigt haben.

Im Zusammenleben von Nomadin und Nomade ist die gegenseitige Abhängigkeit und Verbundenheit viel grösser als bei anderen Lebensformen.

Die Familien des jungen Paares wünschen sich natürlich recht bald Nachwuchs. Das Erstgeborene sollte ein Knabe sein, denn nur ein männlicher Nachkomme zählt in der Familie. Die junge Frau ist sich ihrer Pflicht und Aufgabe bewusst! Sie versucht aber, dank überliefertem Wissen den Termin für eine Geburt so einzurichten, dass die Niederkunft des Kindes nicht in die strenge Sommerweide – und Wanderzeit fällt.

Die Nomadin darf sich während der Zyklusblutung zurückziehen, da sie dann als unrein gilt. Sie muss nicht im gemeinsamen Zelt schlafen.

Sind männliche Gäste zu bewirten, setzt sie sich nicht ans gemeinsame Sofreh (Esstuch). Ihr Essen nimmt sie erst nach dem Abräumen zu sich. Ebenso halten es auch die Mädchen einer Familie. Der Knabe nimmt am Gesellschaftsleben der Männer teil und geniesst so mehr Privilegien als seine Schwestern.

Schon früh werden die Kinder zur Arbeit angehalten. Sie dürfen in spielerischer Art den Vater auf die Weide begleiten und der Mutter beim Feuermachen, beim Brotbacken, beim Kochen und Spinnen mit-helfen.

Die Schule kommt dabei nicht zu kurz. Besucht man im Sommer ein Nomadenzeltdorf, sieht man schon von weitem aus all den schwarzen langförmigen Zelten ein weisses Rundzelt herausragen. Dies ist die Unterkunft und Schule des Lehrers. Die Iranische Regierung schickt Studenten anstelle des Militärdienstes zu den Nomaden, damit sie dort den Kindern Unterricht im Lesen, Rechnen und Schreiben erteilen. Die Schulpflicht ist bekannt im Iran, wird aber von den Nomaden nicht zu streng genommen. Mit andern Worten: Der Lehrer steht den Nomadenkindern zur Verfügung. Gute Schüler haben die Möglichkeit, in Shiraz in eine für Nomaden eingerichtete Schule zur Weiter-

ausbildung zu gehen. Einige davon sitzen an unseren Universitäten in der westlichen Welt und kehren mit dem Erlernten zurück, um ihr Können und Wissen ihrem Land, Stamm und Familie zur Verfügung zu stellen: Eine von ihnen ist Fatma, die Tochter eines Gaschgai Khans, welche ich an einer Hochzeit in den Bergen des Zagros kennenlernte.

Text und Fotos: Edi Kistler



Küchenunterstand mit Lebensmitteln und Kochgeräten.

Zypresse

Die Zypresse stammt aus Nordiran, von wo sie in das ganze Mittelmeergebiet gelangte.

In der Mythologie des Zoroastrismus galt der kegelförmige Baum als Sinnbild der Unsterblichkeit.

Für diese Auslegung spricht die Darstellung der Zypresse auf den Paradiesteppichen aus Keshan, wo der mythologisierte Baum das paradiesische Bild in feldfüllender Höhe beherrscht.

Die Zypresse gilt als heiliger Baum und ist Symbol der Flamme, der Wiederkehr des Lebens, teils auch der Trauer.

